

Fernreisen gestalten sich mitunter unterschiedlich beschwerlich, oder sagen wir fordernd. Was nicht nur mit der Anreisedauer zu tun hat. Zumal wir ja ohnehin in Köln reisen: Mancher Kontinent unserer Weltreise-Reihe ließ sich mit Leichtigkeit ansteuern, so wie das kölsche Lateinamerika. Salsa, Rhythmus, Cuba Libre und Ceviche, da ist jeder schnell mittendrin. Selbst Asien, diese exotische zurückgenommene Schönheit, ließ sich niedrigschwellig entdecken. Afrika dagegen, das ist etwas für fortgeschrittene Reisende, sofern sie sich mit einer Safari im Kölner Zoo durch die afrikanische Tierwelt nicht begnügen wollen.

Afrika ist etwas für Entdecker, die dem Kern des Reisens entsprechend Lust haben, sich durch das Fremde herausfordern und bestenfalls anfragen lassen. Entsprechend gehört auch bei den interkulturellen Stadtführungen des Kölner „Kulturklüngels“ Afrika zu dem Kontinent, der im Vergleich seltener gebucht wird. Wahrscheinlich nicht nur, weil die asiatische Kulinarik mit ihrem Gewürzfeuerwerk spontan mehr Verzückung auslöst als Yams, Maniok und Kochbanane. Dabei könne man im Einlassen auf Afrika „etwas entdecken, das hierzulande verloren gegangen ist“, beschreibt Thomas Berghaus, der im Belgischen Viertel die Galerie „Art of Buna“ betreibt und sich dort der Vermittlung afrikanischer Kunst und Kultur widmet. Er nennt dieses Etwas „Erdung“.

Was damit gemeint ist, ahnt man schon bei einem Ausflug in die afrikanische Küche – etwa in das ausgezeichnete äthiopische Restaurant Fasika in der Nähe des Barbarossaplatzes: Nicht nur, weil man hier einfach mal Zeit mitbringen muss. Die Herausforderung ist, die köstlichen Vorspeisen oder die würzigen Schmorgerichte mit den Händen zu essen. Gereicht wird dazu statt Besteck Injera, das traditionell aus Teffmehl gefertigte luftige Fladenbrot, das daher kommt wie ein dunkler, feinporiger Crêpe. Man reißt ein Stück ab und greift damit einen Bissen. So ein Essen mit den Händen – am besten von der gemischten Platte für mehrere Personen – lockert die Atmosphäre ungemein. Egal ob Geschäftsessen oder Geburtstagsfeier, man ist sofort zwanglos im Kontakt.

Herausfordernde Schärfe

Wer auf den Geschmack gekommen ist, kann sich im nächsten Schritt an die nigerianische Küche heranwagen: Im „African Drum“ gibt es sie in authentisch herausfordernder Schärfe, angeboten von dem Koch Samuel Obode. Wir treffen ihn beim Einkauf in Kölns größtem Afro-Shop in Ehrenfeld, in der Liebigstraße. Es ist das Einkaufsparadies schlechthin für die, die der afrikanischen Küche näher kommen möchten. Obode erklärt mit Begeisterung die Zutaten vom getrockneten Stockfisch, über die Kochbanane bis zum Yamswurzel-Püree. Dass Obode gerade in einer wenig benedenswerten Lage steckt, das erwähnt er nicht. Jammern ist nämlich so gar keine afrikanische Eigenschaft.

Obodes „African Drum“, liegt in der Ebertplatz-Passage. Klar, dass die Debatten über Angsträume und Drogenhandel auf dem angrenzenden Platz nicht gerade geschäftsfördernd waren. Obode nimmt das afrikanisch gelassen, kooperiert mit Polizei und Behörden, wo er kann, um mitzuhelfen, das Dealer-Problem vor Ort zu lösen. Natürlich sei nicht alles gut. „Aber es wird allmählich besser“, meint er lächelnd. Er will einfach weitermachen. Dass, seitdem der Brunnen wieder sprudelt, viel mehr Menschen abends den Platz bevölkern, findet er super. Aber: Nur die



Samuel Obode von „African Drum“ führt im Ehrenfelder Afro-Shop durch die Warenwelt seiner Heimat.

Safari für die Seele

Afrika in Köln ist ein Ziel für Reisende, die sich herausfordern lassen: Wer mag, darf mit den Händen essen und entdeckt die Kraft von Musik und Bildern

VON ALEXANDRA RINGENDAHL (TEXT) UND MICHAEL BAUSE (FOTOS)



Afrikanisches Billardo im Habesha-Shop in der Lungengasse



Äthiopisches Essen auf Injera-Brot



Samson Kidane mit seiner Krar



Der Kickboxer Danyo Ilunga lässt sich von Johnbull Ajaino frisieren.

Tipps für Afrika-Entdecker in Köln

Die afrikanische Küche lässt sich in den Restaurants „Fasika“ am Barbarossaplatz und „Hdmona“ in der Südstadt testen. www.restaurant-fasika.com www.hdmona.de

Die Galerie „Art of Buna“ in der Genter Straße 26 ist ein nicht profitorientierter Ort mit Schwerpunkt auf Afrika, der Menschen unterschiedlichster Herkunft ins Gespräch bringen will. Neben einem Café gibt es Ausstellungen, Filme, Lesungen und Konzerte. Außerdem widmet sich der Verein „Art of Buna e.V.“ der Kinderliteraturförde-

rung in Afrika und hat das Gemeinschaftsprojekt „Artists for Cap Anamur“ ins Leben gerufen. www.art-of-buna.de

Mehrmals jährlich gibt es große Festivals wie das Afrika Film Festival vom 13. bis 23. September im Museum Ludwig oder das Afro-Euro-Benefizfestival am 7. September im Kulturbunker. Außerdem das Festival „MitAfrika“ am Schokoladenmuseum, das dieses Jahr im August stattfand. www.filme-aus-afrika.de www.mama-afrika.de www.kulturbunker-museum.de

Das Allerweltshaus in Ehrenfeld veranstaltet im Rahmen des Projekts „Stimmen Afrikas“ regelmäßig Literatur-Lesungen, in denen Autorinnen ihre auf Deutsch erschienen Werke vorstellen. www.stimmenafrikas.de

Der Autor Sami Omar liest unter anderem am 17. September beim Afrika Filmfestivals sowie am 23. September in der Galerie Art of Buna aus seinem neuen Buch „Sami und die liebe Heimat“ www.sami-omar.de

Samson Kidane ist mit seiner Band unter anderem am 7. Sep-

tember im Jugendzentrum Treibhaus sowie am 7. Oktober in der Kolbhalle zu hören.

Die Gospelschule „Namoulema“ von Marie Enganemben bietet Workshops für Jedermann und für Chöre. www.namoulema.de

Der Kölner Kulturklüngel bietet kulinarische Weltreisen, auf denen auch die afrikanische Küche entdeckt wird. Außerdem viele Infos zu Afrika in Köln. www.kulturkluegel.de/kulturen/afrika/



Wenn etwa der „Kulturklüngel“ in die Kölner Gospelschule von Marie Enganemben besucht und diese die Gruppe herausfordert, aus sich herauszugehen und die gemeinsame Stimme zu entdecken. Gospel, das sei Gefühl pur. „Gospel stärkt die Zusammengehörigkeit und macht jeden Einzelnen zum wichtigen Teil eines großen Ganzen“, erklärt sie die Philosophie.

Im kölschen Afrika versucht jeder auf seine Art, die Schätze der eigenen Kultur lebendig zu halten. Ein Spaziergang auf der Lungengasse, wo sich auf wenigen Straßenmetern ein Klein-Afrika etabliert hat, zeigt die Vielfalt. Man flaniert vorbei an Becky's Afroshop, der auf 25 Quadratmetern Kosmetik, Mode und Frisuren anbietet. Gleich nebenan im Habesha-Shop liegt der Schwerpunkt auf Eritrea und Äthiopien: Man kann sich hier traditionelle Kleider schneidern lassen, Injeera kaufen oder im Keller afrikanisches Billardo spielen. Ums Eck bei dem nigerianischen Haarkünstler Johnbull Ajaino von „Charlie Temp Haarkunst“ sitzen die Kunden Schlange. Zum ungekrönten König des maschinellen Haarschnitts kommen sie teilweise von weit her. Einem Kunden aus Japan hat er sogar auf Wunsch den Kölner Dom als Rasur auf die Kopfhaut gezaubert. Der Beleg hängt an der Wand.

Kreativ-reduzierte Filme

Am einfachsten lassen sich Vielfalt und Zauber des Kontinents auf einem der jährlichen Festivals erfahren: Etwa im September auf dem Afro-Euro-Benefiz-Festival im Kulturbunker oder beim Afrika-Film-Festival im Filmforum im Museum Ludwig. Über das Medium Film sei es am leichtesten, sich der Faszination Afrika zu nähern, meint Thomas Berghaus von der Galerie „Art of Buna“. Nicht nur deshalb, weil es dort eine große Tradition des Geschichtenerzählens und unzählige junge Filmemacher gibt: „Bei der letzten Filmvorführung hier in der Galerie haben wir den Film eines Kenianers gezeigt. Danach herrschte zehn Minuten Stille, so emotional berührt waren die Besucher.“ Der afrikanische Film stehe für die Faszination, die Afrika für ihn ausmacht, für die „Erdung“, von der er eingangs sprach: „Die Filme sind mit einfachsten Mitteln ungeheuer kreativ und reduziert auf das Wesentliche. Sie haben eine Seele, die vielen unserer überproduzierten Filme verloren gegangen ist. Diese Form der Zukunftszugewandtheit könnten die Afrikaner der europäischen Endzeitstimmung entgegensetzen.“

Allerdings darf eine Reise durch das Kölner Afrika keinesfalls enden, ohne das Thema Alltagsrassismus zu thematisieren. So viel Zumutung müsse selbst in dieser großartigen Stadt sein, meint der Kölner Autor und Moderator Sami Omar. Da habe sich was aufgebaut, das sich in der aktuellen #MeToo-Debatte nun endlich Bahn breche. „Dabei geht es nicht nur darum, dass ich von einem Verkäufer in einer Schlange geduzt werde, während die hinter und vor mir gesiezt werden.“ Oder darum, dass ich als schwarzer Deutscher öfter von der Polizei kontrolliert werde.

Das Phänomen beginne unterschiedlich schon viel früher: „Ich will nicht gelobt werden für mein Deutsch. Und ich will nicht bei jeder neuen Begegnung nach fünf Minuten gefragt werden, wo ich herkomme – selbst wenn das nett gemeint ist.“ Omar will auf seinen Lesungen für diese unbedachte Kommunikation sensibilisieren. „Man übt damit umzugehen, lege sich eine Schutzhülle zu. Aber unterschiedlich wird man immer wieder neu verletzt.“

wenigsten kehren auf einen Drink bei ihm ein. Auf der einen Seite des Platzes trifft sich die afrikanische Community, auf der anderen an lauen Sommerabenden die europäische. Dabei bietet seine Afro-Bar, die am Wochenende vor Lebendigkeit und Rhythmus sprüht, die Gelegenheit, mitten in Köln in eine andere Welt einzutauchen. Und ganz nebenbei die eindrückliche Selbsterfahrung zu machen, wie es sich anfühlt, anders auszu-sehen als die Menschen um einen rum.

Im Weitermachen hat auch Samson Kidane Übung. Der Musiker, der seit fast 30 Jahren in Köln lebt, ist als 14-Jähriger aus Eritrea geflohen, aus einem Leben als Kindersoldat. Mit elf Jahren ist er Soldat geworden und hat gekämpft „wie alle Kinder im Land“. Bis er mit fünf Kugeln im Körper da lag, und nach einer Notoperation nach Deutschland ausgeflogen wurde. Gerettet hat ihn die Musik. Genaue die Krar, ein afrikanisches Zupfinstrument, das er spielen kann, wie wenige auf der Welt.

„Seine Musik birst vor Kraft und klingt zugleich merkwürdig zerbrechlich“, schrieb die „Zeit“ über ihn. Eritrea, das der Diktator Isayas Afewerki seit Jahrzehnten dominiert, ist neben Syrien und Afghanistan das Land, aus dem die meisten Menschen flüchten. Vor Morden, Folter, Vergewaltigungen und einem Sklaverei gleichenden Militärdienst. Kidane will, dass wir dort hinsehen. Mit seiner Band macht der Songwriter eritreisch geprägte Weltmusik. Prangert in seinen politischen Texten Gewalt

und Unfreiheit in an, singt – wie derzeit auf seiner Tour „Vergeben 2018“ – von Solidarität und Gerechtigkeit. Im evangelischen Jugendzentrum Treibhaus in Lindenthal gibt er regelmäßig Krar-Workshops für eritreische Jugendliche, die geflüchtet sind, um ihnen die Musik als Heilkraft für die Seele zu vermitteln. Die Kraft der Musik, Würde, Widerstand, Lebensfreude, Energie. Wer jemals afrikanischen Gospelgesang erlebt hat, kann sich dieser Energie nicht entziehen.